Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Neunzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 22. | Bezugspreis vierteljährl. 3.00 Mk., Wöchentlich durch unsere Träger 25 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile 25. Auswärtige 35 Pf., Reklame 1 Mk. | Brockau. Mittwoch, den 19. Februar | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1919.

Der Ton in der Brockauer Zeitung.

Von Redakteur E. Dodeck.

Der Ton macht die Musik.

In der letzten Sitzung der Brockauer Gemeindevertretung wurde unter Punkt 9 von den Aerzten Dr. Lion und Dr. Kolsky Stellung genommen zu den — persönlichen Angriffen in der „Brockauer Zeitung“. In ihren Ausführungen suchten diese beiden Herren den Mißton, der zwischen Ihnen und den Brockauer Eisenbahnbediensteten erklungen ist, als die alleinige Schuld der „Brockauer Zeitung“ hinzustellen. Auch bei der gegenwärtig recht regen Wahlpropaganda des Herrn Sanitätsrats Dr. Lion und anderer Herren wird über mich ein Ton angeschlagen, der gerade nicht als unpersönlich zu bezeichnen ist. Da es ja in allen Landen gottbegnadete Menschen gibt, so ist auch hier, wie festgestellt werden muß, eine Aufklärung notwendig.

Wer hat eine Ärztefrage in Brockau geschaffen?

Die Ärzte Dr. Kolsky und Dr. Lion selbst und nicht die — „Brockauer Zeitung.“

Wer hat in der Ärztefrage die Öffentlichkeit angerufen?

Der Brockauer Eisenbahnerverband. Die Redaktion der „Brockauer Zeitung“ wurde zu der Versammlung geladen, um die unerhörten Mißstände, die sich in der Verarztung Brockaus ergeben haben, festzustellen. Das ist pflichtgemäß geschehen. Grund und Ursache lag vor, schärfste Kritik zu üben und den bedrängten Eisenbahnern beizustehen. Dr. Lion und Dr. Kolsky wiesen in der eingangs erwähnten Gemeindevertreter-Sitzung auf irgend ein Protokoll hin, wonach nur 6 Fälle als beschwerdeberechtigt festgelegt sind. Die „Brockauer Zeitung“ hätte geschrieben, wenn nur der zehnte Teil der Beschwerden zuträfe, was bliebe dann noch übrig, demnach also 1/6 der Protokoll-Feststellungen. O nein, meine verehrten Herren, so leicht läßt sich diese unangenehme Sache nicht wegblasen. Ich wies darauf hin, daß nicht 6 sondern hundert Fälle vorgetragen wurden, so interessant, daß sie mehrere Seiten meines Notizbuchs füllten und die ich unmöglich alle veröffentlichen konnte, wenn nicht ein Skandal sondergleichen emporwachsen sollte. Jeder Besucher der etwa 6—700köpfigen Versammlung weiß, daß diese ein einziger Schrei der Empörung über das Benehmen der beiden Bahnärzte war, die sich ja den Vorgang zur Lehre genommen haben und nun gegen jedermann höflicher sein sollen. Der Herr Sanitätsrat begrüßt jeden in sein Konsultationszimmer Eintretenden mit der leutseligen Frage: Haben Sie etwas gegen mich? — Was der überraschte Besucher natürlich verbindlichst lächelnd verneint. So gestalten sich die Sprechstunden des Herrn Sanitätsrats zu einer geschmackvollen Sympathiekundgebung, — ein geschicktes Arrangement, was sich ganz nett macht.

Jedenfalls wollte ich hier einmal feststellen, wie die Ärztefrage in die Oeffentlichkeit gekommen ist und der Ton der „Brockauer Zeitung“ in die Gemeindevertretung. Obgleich ich Herrn Dr. Lion während seiner Ausführungen unter Erlangung eines bezugscheinfreien Ordnungsrufes durch den Gemeindevorsteher zurief: „Ich unterstände nicht seiner Pressezensur“, war es schon im Hinblick auf das hohe Verständnis der scheidenden Gemeindevertretung für soziale Fragen — wie sie eine die Verarztung Brockaus darstellt — nicht zu verwundern, daß der berühmt werdende Beschluß, sich mit dem Tone, der in der „Brockauer Zeitung“ gegen die Ärzte und Oberbahnhofsvorsteher Gossaint angeschlagen wird, nicht einverstanden zu erklären, Tatsache wurde. Was ja auch schon mit Rücksicht auf den Begriff „Pressefreiheit im neuen Volksstaate“ geschehen mußte. Nun muß ich Herrn Werkführer Altmann, der ja überall — ob dazu berechtigt, erscheint nicht ganz klar — als Führer der Brockauer Arbeiterschaft auftritt und die anderen Herren von der Gemeindevertretung fragen:

Warum haben Sie nicht gegen den skandalösen Ton der Bahnärzte, die Gemeindeverordnete sind, gegenüber Brockauer Bürgern prostetiert und dieses Benehmen als unnobel protokollieren lassen?

Wie soll man das anders nennen, wenn Herr Dr. K., als er zu einem Grippekranken kommen sollte, antwortet: „Für 25 Pfennig habe ich nicht notwendig zu jedem Arbeiter zu laufen.“ Dieser Ausspruch ist mir nicht etwa vom Himmel heruntergefallen, sondern er ist in jener Protestversammlung unter Pfui-Rufen festgestellt worden. Was sagen Sie dazu Herr Kollege Altmann? Was meinen Sie, was die verabschiedete Brockauer Gemeinde-Vertretung und Sie, Herr Altmann, getan hätte, wenn der Antrag eingegangen wäre, den Verkehrston der Ärzte im Gemeinde-Protokollbuch festzunageln? — Ich will Ihnen das ganz genau sagen. Mit den Achseln gezuckt hätten die Herren und sich nicht für zuständig erklärt, denn die Drangsalierten waren ja nur Arbeiter und Beamte gewesen. Aber der Ton der „Brockauer Zeitung“ war ja etwas ganz anderes. Diese wagte ja das hier geheiligte Muftitum an seine Pflicht der Bürgerschaft gegenüber zu erinnern. Das mußte unter allen Umständen aufs schärfste gerügt werden. Und da waren es die beiden Gemeindevertreter Altmann und Milde, die angeblichen Stützen der sozialistischen Republik in Brockau, die sich in ihrem blöden Geschrei gegen mich für die Ärzte und den Oberbahnhofsvorsteher nicht genug tun konnten. Eine heitere Erinnerung bleibt es für mich, an die Reden des Herrn Altmann zu denken. Sprechen mußte er, daß war ... klar. Bei den großen öffentlichen Veranstaltungen des Brockauer Aufklärungs-Ausschusses ließ er Ludendorff und sämtliche Heerführer hochleben, versicherte das feste Verlangen der Arbeiter weiter durchzuhalten. In der Ärzte-Versammlung hat er nicht ganz aufgepaßt und machte sich dadurch mißliebig, daß er für die Ärzte und Erhöhung der Krankenkassenbeiträge sprach. Er wurde energisch veranlaßt, seine Rede zu unterbrechen. Er war aber dafür der erste, der Herrn Dr. Kolsky in dessen Wohnung Bericht erstattete über den Verlauf der Sitzung. Da er sich bewußt war, bei den Arbeitern ob dieser Haltung Fiasko gemacht zu haben, war er bestrebt, die Scharte auszuwetzen. In einer sozialdemokratischen Wählerversammlung brachte er dann ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus, wie er wahrscheinlich nächstens Herrn Levy Meyer aus Frankfurt a. O. hochleben lassen wird. Es ist zum totlachen. Bürger und Bürgerinnen! Laßt Euch nicht eine Schlafmütze über die Ohren ziehen. Der Herr Sanitätsrat hält Wahl-Ausschuß-Sitzungen ab und ist — unpersönlich. Er sollte das wahrlich anderen überlassen. Auch Herr Gastwirt Milde wohnte den Besprechungen des Herrn Sanitätsrates bei.

Jedenfalls hat das Vorgehen des Brockauer Eisenbahner-Verbandes und die Feststellungen in meiner „Brockauer Zeitung“ zur Besserung in der ärztlichen Behandlung der Bahnkassen Mitglieder beigetragen. Es ist daher eine Unverfrorenheit, mir in dieser Angelegenheit, der ich, auch darum gebeten, für viele hundert meiner Mitbürger und ihre Familien energisch eingetreten bin, persönliche Motive unterzuschieben und zu einer ganz unberechtigten Rüge zu verdichten. Jedenfalls ein würdiger Abgang der abgedankten Gemeindevertretung.

Ich selbst habe für meine Mitbürger und für das Wohl der Gemeinde — das kann ich ohne Anmaßung sagen — in den 19 Jahren meiner Redaktionstätigkeit in Brockau mit meiner Zeitung hundertmal mehr positive Arbeit geleistet, als die ganze scheidende Gemeindevertretung zusammen, von Herrn Milde und Altmann ganz zu schweigen. Ich habe weiter für die Aufnahme der amtlichen Bekanntmachungen während 14 Jahren bis zum Ausbruch des Krieges nicht einen roten Heller erhalten. Und da schreit der „Schwarze Adler-Wirt“ in jene berühmt gewordene Gemeindeverordneten-versammlung hinein: „Wer hat die „Brockauer Zeitung“ zum amtlichen Organ gemacht?“ — Daß er die Wucht seines Geistes körperlich zu tragen imstande ist, erfüllt uns mit Schauern höchster Bewunderung. Schade, daß er anstelle Hoffmann's nicht Kultusminister geworden war!

Bürger und Bürgerinnen! Seid auf der Hut! Pharisäer in Schafskleidern wandeln unter Euch und gehen auf Stimmenfang aus. Laßt Euch nicht betören, stellt selbst Eure Listen auf und stellt Euch zum Kampf. Nur Männer gewählt, die nicht blos aus Reklame und Ehrgeiz Gemeindeverordnete sein wollen, wie Werkführer Altmann und Gastwirt Milde, sondern solche, die Garantie bieten, mit der Bürgerschaft durch dick und dünn zu gehen und etwas leisten können für die Allgemeinheit. Im diesem Tone, Bürger und Bürgerinnen, liegt die Musik, die gemacht werden muß.

Und nun zu Herrn Gossaint!

Auch hier macht der Ton die Musik und zwar einen Gassenhauer.

Oberbahnhofsvorsteher Gossaint, Schöffe der Gemeinde Brockau, sollte schon 1914/15 auf wiederholtes persönliches Betreiben des damaligen Landrats bei der Eisenbahndirektion Breslau, dem ausreichendes Material vorlag, im Interesse der Disziplin versetzt werden. Was für Gründe den Direktions-Präsidenten veranlaßt haben, dem landrätlichen Antrage nicht stattzugeben, dessen Zeugen nicht zu vernehmen, ist nur für manchen heute noch ein Geheimnis.

Auch hier kann von einer persönlichen Aktion meinerseits nicht die Rede sein. Der Eisenbahner-Verband forderte in seiner Sitzung vom 18. November 1918 die Entfernung des Oberbahnhofsvorstehers Gossaint wie er am 7. Januar die Entfernung der Ärzte forderte.

Zum Schlusse will ich noch auf ein durchsichtiges Manöver aufmerksam machen, das sich gegen meine „Brockauer Zeitung“ richtet, natürlich in ganz — unpersönlicher Weise. Lachen Sie nicht, Frau Lehmann! Auch wieder von jenem Kreise ausgehend, zu dem Herr Dr. Lion gehört und der ja so warm von den Herren Altmann und Milde unterstützt wird. „Die Brockauer Bürger hätten keine Zeitung mehr.“ „Die Brockauer Zeitung stünde auf einem Standpunkte, der einseitig wäre.“ — Das ist falsch. Mein politischer Standpunkt geht in Brockauer Gemeinde-Angelegenheiten konform mit dem jedes anständigen, aufrechten Mitbürgers. Jeder kann sich mit seinen Beschwernissen und Fragen an mich wenden. Wie bisher kann jeder Verein und jede Vereinigung, ganz gleich welcher Tendenz, unter ihren Firmierungen mein Blatt in Anspruch nehmen zu Berichten, Aufrufen usw. Nur mit den Hauptpersonen dieses Artikels, deren Anmaßung und Bevormundung der Gemeinde gegenüber ein für alle Male Schranken gesetzt werden müssen, lehne ich eine Mitarbeit ab.

Der Ton macht die Musik!

* * *

Im Nachstehenden lasse ich nochmals die von mir aufgestellten angeblich staatsgefährlichen Programmpunkte folgen:

1. Einfluß der arbeitenden Bevölkerung auf die Gestaltung der Gemeinde-Angelegenheiten durch ausreichende Vertretreter im Ortsparlament.
   (Kandidaten werden durch den sozialdemokratischen Verein aufgestellt.)
2. Die Gewährung auskömmlicher Löhne und Gehälter an die Arbeiter und Angestellten der Gemeinde.
3. Die Gemeindeschulen müssen nach Möglichkeit unserer Finanzlage schultechnisch ausgebaut werden, um überfüllte Klassen zu vermeiden und begabten Schülern gleichviel welches Standes den Aufstieg zu ermöglichen. Gleichen Schritt zu halten hat auch die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage unserer Volksschullehrer, die zum werktätigen Volke gehören wie wir alle, im Rahmen der Gemeindekompetenzen, damit die Berufsfreudigkeit nicht leidet.
4. Das gesundheitliche, sittliche und geistige Wohl unserer Jugend ist durch geeignete Maßnahme zu fördern.
5. Weitgehendste Hilfe in der Armen- und Wohlfahrtspflege, auch in der gesundheitlichen Fürsorge für die Säuglinge und Wöchnerinnen unter den Bedürftigen unserer Mitbürger.
6. Ausbau der Boden- und Wohnungspolitik nach Eintreten besserer wirtschaftlicher Verhältnisse. Die Wohnungsfrage ist die brennendste aller kommunalpolitschen Fragen. Der Barackenbau, mit dem die Eisenbahnverwaltung in Brockau Notwohnungen schaffen will, soll nur eine vorübergehende kurzfristige Maßnahme sein.
7. Unser Gewerbe- und Handelsstand muß aufs möglichste gefördert werden. Hier werden die Beteiligten selbst etwas einiger sein müssen und nicht in Fehler verfallen dürfen, die bei anderen gerügt werden.
8. Der Einfluß der Gemeindeverwaltung auf die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ist solange notwendig, als der freie Handel nicht in der Lage ist, das Benötigte ausreichend heranzuschaffen. Dazu ist es auch notwendig, daß unsere Kräuter einen anderen Standpunkt einnehmen als bisher und einen großen Teil ihrer Erzeugnisse am Orte verkaufen.
9. Das Steuer-System muß unnötige Härten vermeiden, die der Entwickelung Brockaus hinderlich werden können.
10. Die früher von einem großem Teil der Bevölkerung gewünschte Eingemeindung nach Breslau ist nicht mehr erstrebenswert. Die Breslauer Steuerskala wird eine Höhe erreichen, die bei einer selbstständigen Verwaltung der Gemeinde in Brockau nicht möglich ist. Breslau kann uns für die nächsten Jahre nur Lasten bieten. Und wir hätten bei einer Eingemeindung keinen Einfluß auf unser Geschick. Es würde uns ähnlich ergehen, wie es Deutschland der Entente gegenüber ergeht: Nichts fordern, mit allem einverstanden sein.

* * *

Bürger und Bürgerinnen! Ganz Brockau wartet auf Wahlvorschläge. Nichts zu hören, überall große Geheimnistuerei und ein Tuscheln über das Zusammenlegen mehrerer Listen. Das halte ich für Brockau in der gegenwärtigen Stimmung für unmöglich und würde kein richtiges Spiegelbild geben. Nur die selbständige geschlossene Liste hat Aussicht auf Erfolg. Nachstehend die Liste wahrhaft demokratisch gesinnter Männer, die ich Euch zur Wahl vorschlage:

Dodeck, Ernst, Redakteur, Bahnhofstraße 12.
Kaussler, Heinrich, Zugführer, Güntherstraße 1.
Eichner, Karl, Lokomotivführer, Hatzfeldstraße 1.
Grande, Hermann, Oberschaffner, Parkstraße 9.
Janofsky, Wilhelm, Oberbahnassistent, Walterstraße 3.
Hahn, Reinhold, Lehrer, Walterstraße 1.
Malich, Paul, Provinzialsekretär, Parkstraße 16.
Böhm, Bruno, Klempnermeister, Gr. Koloniestraße 3 b.
Haja, Gustav, Kupferschmied, Hatzfeldstraße 4.
Reinhardt, Wilhelm, Bahnmeister 1. Kl., Hauptstraße 8.

Wahlbüro: Bahnhofstraße 12. Gesinnungsfreunde wollen dort morgen vorsprechen.

Die südslawische Frage.

Nach Berichten aus Cetinje besteht kein Zweifel mehr, daß der Aufstand in Montenegro durch Italien in Szene gesetzt worden ist. Der Anführer der Aufständischen war der ehemalige Minister Plamenatz, der eine große Anzahl von Montenegrinern für seine Absichten zugunsten König Nikitas gewonnen hatte und dem von Italien zugesagt worden war, daß die italienische Besatzung, die rechtzeitig verstärkt werden sollte, die nationale Bewegung unterstützen würde. Dieser Plan mißglückte jedoch, weil der französische Befehlshaber eine Vermehrung der italienischen Besatzung verbot, wodurch die Aufständischen bei dem Sturm auf die Hauptstadt und nach zweitägigen Gefechten, die darauf stattfanden, unterlagen und nach Cattaro und Albanien flüchten mußten, wo sie entwaffnet wurden. Die südslawischen Truppen erlitten nur geringe Verluste, nämlich 12 Tote und 60 Verwundete; diejenigen der Aufständischen waren größer, sind jedoch im einzelnen nicht bekannt.

Im Zusammenhange hiermit schrieben römische Blätter, daß Italien Interesse daran hätte, Montenegro auch weiterhin gegen das südslawische Königreich zu beschützen. Montenegro müsse mindestens den Hafen von Cattaro und die ganze Bocche einverleiben können und den Lowtschen zurückerhalten. „Wir Italiener," so sagt ‚Perseveranza', „protestieren dagegen, daß Kroatien Montenegro, Dalmatien und Slawonien verschlingt, Länder und Völker, die politisch, national und militärisch Bundesgenossen des Verbandes waren. Kroatien will die südslawische Frage nach österreichischem Rezept lösen, wir dagegen fordern eine moderne Lösung im Interesse des Balkans und des Weltfriedens; derselben Auffassung huldigen Montenegro, ein großer Teil der Slowenen und Kroatien sowie die Opposition im serbischen Parlament."

Wenn sich daraus ergibt, daß das südslawische Reich in Italien einen Feind besitzt, der eine Machtvergrößerung des neuen Königreiches mit allen Mitteln zu verhindern suchen wird, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß die serbische Herrschaft, die sich schon jetzt auf jedem Gebiete bemerkbar macht, eine noch viel größere Gefahr für die Zukunft des Landes darstellt. Der serbische Hofminister Balugdschitz, ein Verwandter des Königs, teilte einem ungarischen Journalisten mit, daß Serbien gar nicht daran dächte, den verschiedenen Ländern und Völkern, die einverleibt werden sollen, Selbstverwaltung zu gewähren. Das würde, nach seiner Meinung, nichts anderes sein als eine Nachahmung der österreichischen Politik. Alle partikularistischen Gefahren will die serbische Regierung vermeiden; deshalb würde das neue Reich eine streng zentralistische Regierung bekommen. Das Parlament wird 216 Mitglieder zählen, von denen 83 Abgeordnete aus Serbien, 101 aus Kroatien, Slawonien, Bosnien, Dalmatien und den slawonischen Ländern, 12 aus dem Banat, der Bacska und dem Komitat Baranya, 10 aus Montenegro und 10 aus Mazedonien stammen.

Wenn man bedenkt, daß Serbien 2½ Millionen, Kroatien-Slawonien, Dalmatien, Bosnien und die slowenischen Länder mehr als 6½ Millionen, das Banat, die Bacska und Baranga 2¾ Millionen, Montenegro ¼ Million und Mazedonien 2½ bis 3 Millionen Einwohner zählen, dann ergibt sich daraus, daß diese ganz willkürliche Bestimmung über die Anzahl der Abgeordneten mit dem absichtlichen Zweck erfolgt, die Kroaten, Mohammedaner, Slowenen, Deutschen und Ungarn zu beherrschen und alle Macht in der Hand des serbischen Volkes zu vereinigen.

Man muß sich vergegenwärtigen, wie groß der Einfluß dieser Völker auf die Regierung der alten Monarchie gewesen ist, wie jedes der Kronländer einen eigenen Landtag besaß und in der inneren Verwaltung vollkommene Selbstregierung hatte, um zu erkennen, wie traurig es ist, daß sie nach einem Kriege, der so große Opfer an Gut und Blut gekostet hat, einer Zukunft entgegengehen, die keineswegs beneidenswert ist. Das ihnen stets vorgespiegelte Ideal der nationalen Vereinigung werden sie erreicht haben, aber von ihrer Freiheit als Volk müssen sie dafür Abstand nehmen. Daß diese Veränderung für den Weltfrieden nicht förderlich sein kann, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Clemenceau über Deutschland.

Der französische Ministerpräsident Clemenceau äußerte gegenüber einem Vertreter amerikanischer Zeitungen:

Ich habe gesagt, daß der Krieg gewonnen sei. Es ist vielleicht zu viel gesagt, wenn man sagt, es sei eine Pause im Sturm eingetreten, aber man muß alle Möglichkeiten ins Auge fassen. Neuerdings gemachte Enthüllungen geben mir Gelegenheit, in die Pläne des Feindes einzusehen, besser, als man früher vermochte. Es gab nicht nur einen Traum der militärischen Herrschaft Preußens, es gab auch eine tief angelegte Verschwörung zur Vernichtung Frankreichs, sowohl in kommerzieller und industrieller Hinsicht als auch in militärischer. Es ist sehr schwer, die Industrie Frankreichs wieder ins Leben zurückzurufen. Deutschland dagegen hat alle seine Werke in Ordnung halten können und kann sie sofort wieder in Betrieb setzen. In kommerzieller und industrieller Hinsicht ist beim Kampf zwischen Frankreich und Deutschland dem letzteren der Sieg geblieben.

Was die Finanzen anbelangt, so sind die deutschen Kriegsschulden infolge der Blockade ausschließlich inländische, deren Zahlung leicht verweigert werden kann, während Frankreich seine Schulden bezahlen muß. Die Guthaben, die Frankreich vor dem Kriege im Auslande gehabt hat, belaufen sich auf 50 bis 60 Milliarden, von denen im günstigsten Falle vielleicht zwei Drittel nachträglich wieder hereinkommen können. Was die militärische Lage angeht, so hat die gegenwärtige Lage gewiß etwas Beunruhigendes. Die Alliierten haben allerdings die deutsche Marine beschlagnahmt und den Feind entwaffnet, aber es bleibt noch das chaotische Rußland, woher die deutschen Truppen Hilfe beziehen könnten, wenn die englische Armee demobilisiert und die amerikanische nach den Ver. Staaten zurückgekehrt ist. So stände Frankreich isoliert da, und dann könnte die Gefahr entstehen, daß Deutschland den Streit mit Waffengewalt wieder aufnimmt. Das müßte große Beunruhigung hervorrufen, wenn nicht Wilson seine Zusicherung gegeben hätte.

Alle unsere Pläne bauen sich auf der großartigen Grundlage auf, die Wilson gelegt, und auf den Prinzipien, die er verkündet hat. Wir haben keine käuflichen Aspirationen, und wir setzen unser ganzes Wissen und Können zur Schaffung einer besseren Welt ein, damit die ganze Menschheit in Gerechtigkeit leben kann.

Im Zusammenhang mit diesen Äußerungen weist der Pariser Korrespondent des ‚Daily Telegraph' in einer Zuschrift an sein Blatt darauf hin, daß Frankreich in dem Punkte der militärischen Aufsicht über Deutschland kein Zugeständnis machen wird. Die Haltung der französischen Regierung gegenüber dem Völkerbunde wird durch die Erwägung beherrscht, daß sie imstande sein müsse, jederzeit eine militärische Übermacht an der Ostgrenze zusammenzuziehen, und daß sie zu diesem Zwecke soviel wie möglich ihre militärische Bürde beibehalten muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der bolschewistische Propagandachef Radek, der seit dem Tode Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs die spartakistische Bewegung in Berlin leitete, ist jetzt endlich verhaftet worden. Zugleich wurde in seiner Wohnung das ganze spartakistische Werbebureau beschlagnahmt. Aus beschlagnahmten Flugblättern und Propagandaschriften im Berliner Roten Soldatenbund ist der Zusammenhang der deutschen Spartakusbewegung mit dem Vormarsch der russischen Bolschewiki-Armee tatsächlich festgestellt. Der Wiederbeginn der Unternehmungen der deutschen Kommunisten sollte nach den Flugblättern im ganzen Reich bis zum 20. März erfolgen, zu welchem Termin die Bolschewiki-Armee an der Grenze Ostpreußens erwartet wird. In den letzten Tagen sind in Groß-Berlin wieder 21 Spartakistenführer verhaftet worden, darunter fünf Russen.

* Das Diätengesetz der Nationalversammlung dürfte für die Abgeordneten eine Aufwandsentschädigung von 1000 Mark im Monat vorsehen. Für jeden versäumten Sitzungstag sollen 30 Mark abgezogen werden. Die Anwesenheitskontrolle soll in derselben Weise erfolgen wie im früheren Reichstag. Eine besondere Entschädigung sollen die Abgeordneten erhalten, die während einer längeren Vertagung der Nationalversammlung Kommissionsarbeiten leisten.

Philipp Scheidemann,
der neue Ministerpräsident.

* Zahlreiche Städte und Gemeinden in Hessen und Nassau haben durch Gemeinderatsbeschluß dem Vorsitzenden des westdeutschen politischen Ausschusses ihre Zustimmung zur Errichtung einer westdeutschen Republik erteilt.

* Der Jahrgang 1899 kann aus wichtigen Gründen einstweilen noch nicht entlassen werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß beim Abbau nicht im Keller, sondern beim Dach angefangen werden muß, und wie bei einem Hause, so auch im Heere, daß man zuerst einmal die älteren Jahrgänge und die abrüsten muß, die soundsolange im Kriegsdienste waren. Und dann ein weiteres: Im Heere gibt es noch ungeheure Werte zu betreuen — Pferde und Waffen und Gerät aller Art —, die Milliarden an Nationalvermögen darstellen. Alles das muß durch gute Pflege und Aufsicht dem Volke ganz erhalten werden. Dazu dient zum großen Teil die Arbeit der 1899er, die damit dem Staate einen überaus wichtigen, wertvollen Dienst erweisen. Außerdem helfen sie mit ihrem Ausharren und ihrer Arbeit den Grund legen zu dem künftigen Volksheer, ohne das die junge Republik ihre Aufgaben nicht erfüllen kann. Es kann deshalb den Eltern der im Jahre 1899 geborenen Söhne nur geraten werden, nicht gleich ungeduldig zu werden, wenn der Sohn einstweilen noch nicht „zu Muttern" zurückkommt.

Deutsch-Österreich.

* In Wien veranstaltete die bürgerliche demokratische Partei eine Massenversammlung, die sich zu einer gewaltigen Kundgebung für den Zusammenschluß mit Deutschland gestaltete. Auch die deutsch-nationale Studentenschaft veranstaltete eine ähnliche Kundgebung. Vom Rathause wehten schwarz-rot-goldene und rot-weiß-rote Fahnen. Die Redner feierten die bedeutsame Schicksalsstunde, in der am 6. Februar in Weimar der Gedanke Gestalt gewonnen habe, daß Deutsch-Österreich mit dem deutschen Mutterlande in immerwährende Zeit vereinigt werden solle. Die Versammlung schwur, dem neuen deutschen Vaterlande, in das die alte Ostmark alte deutsche Kultur, deutsche Wissenschaft und Kunst mitbringe, treue Kinder zu sein. Mit der Absingung des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles" schloß die Kundgebung.

England.

* Eine Konferenz der englischen Kolonien hat den Plan der Internationalisierung der deutschen Kolonien verworfen. Im Falle ihrer Annahme durch die Alliierten wird die Schadenersatzforderung von seiten der Kolonien 21 Milliarden Schilling betragen.

* Die Unruhen der Arbeiterschaft, die noch immer im Wachsen begriffen sind, gaben dem Premierminister Lloyd George Veranlassung zu längeren Ausführungen im Unterhause. Er sagte u. a.: Die Regierung werde alle vorgebrachten Forderungen sorgfältig prüfen, aber wenn Forderungen vorgebracht werden, um die Entwicklung des Staates aufzuhalten, die bestehende Ordnung zu stürzen, die Regierung zu vernichten und sich nicht auf gerechte Forderungen, sondern auf rohe Kraft, die dahinterstehe, zu verlassen, so erkläre er namens der Regierung feierlichst, daß sie entschlossen sei, mit aller Kraft dagegen anzukämpfen. — Diese Worte werfen ein bezeichnendes Licht auf die englischen Arbeiterverhältnisse.

Italien.

* Nach einem Bericht des ‚Corriere della Sera' hat Italien auf die dalmatinische Küste verzichtet. Schon vor längerer Zeit war in französischen Blättern zu lesen, daß Italien zugunsten des neuen südslawischen Königreiches auf Dalmatien verzichten müsse. — Es ist indessen fraglich, ob mit der jetzt getroffenen Regelung dem Weltfrieden gedient ist.

Schweiz.

* Die Kommission, die auf Grund des Beschlussung der internationalen Sozialistenkonferenz in Bern sich nach Rußland begeben soll, um die dortigen Verhältnisse zu prüfen, wird sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzen: Friedrich Adler oder Bayer (Österreich), Kautsky (Deutschland) oder im Falle der Verhinderung Dr. Hilferding, Redakteur der ‚Freiheit', Longuet oder Paul Faurel (Frankreich), Macdonald (England), Buxton (England) als technischer Beirat, Buchinger (Ungarn), Thomaso (Argentinien) sowie je ein Vertreter aus Finnland und Italien, die später bezeichnet werden können. Der Zeitpunkt der Abreise ist noch festzusetzen.

Rußland.

* Wie die Moskauer Blätter melden, hat Lenin den Bolschewisten in Deutschland, Österreich, Polen, den Ostseeprovinzen und Finnland eine Einladung zur Abhaltung einer Kommunistenkonferenz zugehen lassen. Lenin erklärte, nur die Bolschewisten hätten das Recht, die Schritte zu einer Weltfriedenskonferenz zu unternehmen.

Amerika.

* Der Flottenausschuß des Repräsentantenhauses der Ver. Staaten hat den Bau von zehn neuen Großkampfschiffen und zehn leichten Kreuzern beschlossen. Die Lieferungsverträge dürfen jedoch nicht vor dem 1. Februar 1920 geschlossen werden, da der Ausschuß meint, daß bis dahin für die Rüstungseinschränkungen ein internationales Abkommen vorliegen würde, und daß das Rüstungsprogramm dann geändert werden könnte.

Von Nah und Fern.

Der erste deutsche Flugpostverkehr hat einen guten Anfang genommen. Schon in den ersten Tagen wurde eine größere Anzahl von Briefen zwischen Berlin und Weimar gewechselt. Die Luftfahrt zwischen Weimar und Berlin dauert meistens noch nicht zwei Stunden. Das ist ein wesentlicher Vorteil gegenüber der Beförderungszeit der gewöhnlichen Post zwischen Berlin und Weimar, die bei dem zurzeit sehr verzögerten Eisenbahnverkehr selbst mit den besten Zügen durchweg wenigstens einen Tag in Anspruch nimmt.

Zwei Frauen.

18] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Norbert lächelte, seine Augen nicht von ihr lassend.

„Das eben ist mir lieb. Ein feierlicher Empfang mit allen äußerlichen Zeremonien wäre mir entsetzlich gewesen. Ich bin ein bißchen verbauert, Annelies, so eine Art Hinterwäldler. In meiner Einsiedelei gab es keine feierlichen Anlässe. Gott sei Dank, daß mir solch ein Empfang erspart blieb. Schöner, lieber, als es geschehen, konnte ich nicht begrüßt werden. Sie sind mir gleich wieder vertraut und bekannt, Annelies, bis ins Herz getroffen bin ich durch Ihr herzliches Willkommen. Ich könnte meinen, ich wäre nie fortgewesen. Wie ein Schuljunge könnte ich losheulen vor Rührung, wenn ich mich dieser unmännlichen Schwäche nicht schämte."

Es zitterte eine tiefe Bewegung durch seine Worte. Sie lauschte mit heimlicher Wonne dem sonoren, warmen Ton seiner Stimme. Und er konnte den Blick nicht von ihr lassen. Wie schön die kleine Annelies geworden war, und welche Reinheit, welcher Adel auf ihrer klaren Stirn thronte! Die Lauterkeit der Seele strahlte überzeugend aus ihren Augen. Mit schmerzlicher und doch zugleich erlösender Gewißheit empfand er, daß er hier einem weiblichen Wesen gegenüber stand, wie er es früher in seinen idealen Träumen vor sich gesehen. So war er doch kein Tor gewesen, wenn er an die Reinheit der Frauen glaubte. Er hatte nur die Rechte nicht getroffen, hatte sich vergriffen in einem Irrtum seiner Sinne.

Willenlos gab er sich dem Zauber hin, den Annelies in ihrer Reinheit und Güte auf ihn ausströmte. So lange hatte er dem Verkehr mit Frauen ferngestanden, mit den Frauen seiner Kreise. Und nun trat ihm die erste, mit der er wieder in Berührung kam, entgegen, mit allen Reizen des Leibes und der Seele geschmückt, und sah ihn mit den Augen seiner Jugend an.

War es da ein Wunder, daß sich sein Herz weit öffnete, daß er diese holde Erscheinung gewissermaßen mit durstigen Zügen in sich hineintrank, um seine verdorrte Seele daran zu laben? Wie ein Verschmachtender trank er an dem Quell des Lebens, und seine Augen sprachen nur zu deutlich von dem, was übermächtig in dieser Stunde über ihn kam.

Noch ehe die beiden Menschen sich bewußt waren, was ihnen geschah, noch ehe sie Zeit hatten, sich zu schützen oder zu wehren, hatten sich ihre Herzen zusammengefunden — um nie mehr voneinander zu lassen. Das war wie eine Naturgewalt über sie gekommen. Sie standen und sahen sich an und ließen sich willenlos einhüllen von einer Seligkeit, die ihr ganzes Sein durchdrang.

Annelies dünkte diese Stunde wie eine Erfüllung ihrer heimlichen Träume. Und Norbert kam die Gewalt dieses neuen Gefühls so unerwartet, so plötzlich, daß er sich gar nicht dagegen auflehnen konnte, auch wenn er gewollt hätte. Aber er wollte gar nicht. Wie ein holdes, köstliches Wunder schien es ihm, daß die versiegten Brunnen seines Lebens wieder lebendig sprudelten. Eine Stunde früher hätte er es noch für unmöglich gehalten, daß je wieder ein Weib Bedeutung für ihn erlangen konnte. Und nun trat dieses blonde, schlanke Mädchen sieghaft wie eine junge Königin in sein Leben und hüllte ihn ein mit ihrem reinen, frühlingsfrischen Zauber.

Nicht der Bruchteil eines Gedankens flog in dieser Stunde zu der Frau, die nach dem Gesetz noch ein Recht über ihn hatte. Sie war einfach vergessen, als sei sie nie gewesen. Wie etwas Wesenloses fiel sie von ihm ab. Er fühlte sich innerlich so frei von ihr, daß es ihm äußerlich wie selbstverständlich erschien. In keiner Weise war er sich bewußt, daß das Gefühl, das überwältigend von ihm Besitz nahm, ein Unrecht sein könnte, daß er ihm sein Herz nicht öffnen durfte.

Endlich wandte sich Annelies, wie aus einem Traum erwachend, verwirrt zur Seite. Und mit einem mädchenhaft unsicheren Lächeln, das von ihrem sonstigen bestimmten Wesen sehr verschieden war und ihr etwas Weiches, Hilfloses gab, sagte sie verwirrt:

„Was soll nun geschehen, Vetter? Sie haben mich durch ihr plötzliches Erscheinen ganz aus dem Konzept gebracht."

Er strich sich aufatmend über die Stirn.

„Komme ich ungelegen, Base Annelies?" fragte er, sich gewaltsam aus dem süßen Banne lösend, der ihn gefangen hielt.

„Nein, nein, gewiß nicht!" rief sie hastig. „Wir warten ja seit Wochen auf Ihr Kommen. Aber ich bin wirklich ganz fassungslos. Sie müssen gleich eine recht schlechte Meinung von meiner Geistesgegenwart bekommen. Also zuerst: Sie sind zu Fuß gekommen von der Station, folglich hungrig und durstig. So viel kann ich mir zur Not noch zusammenreimen."

Dieser schelmische Ton entzückte ihn noch mehr und reizte ihn, darauf einzugehen.

„Bravo — das ist schon viel. Und offenes Geständnis, ich habe Hunger und Durst wie ein Verschmachtender."

„So will ich in Eile für einen Imbiß sorgen."

„Ist es vermessen, wenn ich Sie bitte, mir dabei Gesellschaft zu leisten?"

Sie lachte ihr goldiges, klares Lachen, das ihm von früher bekannt und vertraut war und doch neu und reizvoll erschien.

„Diese Vermessenheit will ich gnädig verzeihen. Es ist ohnehin gleich unsere Teestunde, und wenn sich Tante Krispina nicht verspätet — sie ist in Neulinden —, dann bekommen Sie noch mehr Gesellschaft."

Er wünschte, daß Tante Krispina noch recht lange ausbleiben möge.

Annelies drückte den Knopf der elektrischen Klingel, der neben der Tür zum Speisezimmer auf der Terrasse angebracht war.

„Da Sie ohne Gepäck gekommen sind, werden Sie sich nicht erst umkleiden können. Aber den Reisestaub sollen Sie doch erst abschütteln. Hermann kann Sie in Ihre Zimmer führen. Wie Sie wünschten, habe ich Ihnen die Zimmer meines Vaters bereit halten lassen."

Neue Spartakistenunruhen in Berlin. In Berlin griffen Spartakusleute wieder einmal die Posten des Zeitungsviertels, insbesondere die Besatzungen von Ullstein, Mosse, ‚Tägliche Rundschau' und ‚Vorwärts' an. Es fielen von seiten der Spartakisten Revolverschüsse, Handgranaten wurden geworfen. Wie gewöhnlich hatten sich die Spartakisten auf den Dächern festgesetzt. Durch Eingreifen der Republikanischen Schutztruppe im Zeitungsviertel wurden die Spartakisten vertrieben und die Ruhe wiederhergestellt. Ein Absuchen der Dächer blieb erfolglos.

Widerrechtliche Benutzung der Eisenbahnen. Die Eisenbahndirektionen wurden vom Eisenbahnminister darauf hingewiesen, daß die A.- u. S.-R. unter keinen Umständen befugt sind, Freifahrtscheine für Eisenbahnfahrten auszustellen. Die Bahnsteig- und Zugbeamten werden angehalten, bei Prüfung der Fahrkarten auf derartige Freischeine besonders zu achten, und Reisende, die mit solchen Scheinen angetroffen werden, von der Fahrt auszuschließen.

Lebensmittelzuteilung im besetzten Gebiet. Der in Saarbrücken kommandierende General des 10. französischen Armeekorps, General Manauin, hat, um der durch Kartoffelmangel geschaffenen Not zu steuern, für Stadt und Kreis Saarbrücken 400 Tonnen Kartoffeln zur Verfügung gestellt und Lieferung weiterer Mengen versprochen. Die Schwer- und Schwerstarbeiter erhalten außerdem 375 Gramm Malzkaffee und 300 Gramm Gefrierfleisch. Von der Entente sind 150 Doppelzentner Gefrierfleisch für Wurstfabrikation zur Verfügung gestellt.

Räuberleben in Hamburg. Die Unsicherheit in Hamburg hat einen beträchtlichen Umfang angenommen. Die von Bewaffneten während der Nachtzeit veranstalteten Raubzüge mehren sich. Eine Bande Bewaffneter suchte den Bezirk Harwestehude heim, wo unter Vorhaltung von Revolvern die Bewohner gezwungen wurden, den Räubern das herzugeben, was sie verlangten. Nach Annahme der Sicherheitsorgane handelt es sich um systematisch vorbereitete Raubzüge, deren Ausgangspunkt noch unbekannt ist.

Kohlenräuber in Oberschlesien. Seit einiger Zeit werden die Kohlenzüge der Strecke Oppeln—Breslau von Banden planmäßig überfallen und geplündert. Die Züge werden auf offener Strecke angehalten, die Beamten mit Waffen bedroht. Eine Abteilung des Oppelner Heimatschutzes griff mit Karabinern und Handgranaten eine Bande an, nachdem die Räuber mit einem Kohlenstück einem Bahnbeamten den Schädel eingeschlagen hatten. Zwei Räuber konnten verhaftet werden.

Acht Personen bei einer Kesselexplosion getötet. Auf dem Mayrauschacht der schlesischen Kohlen- und Kokswerke erfolgte aus bisher unaufgeklärter Ursache eine Kesselexplosion, der acht Menschenleben zum Opfer fielen. Unter den Getöteten befindet sich auch der diensttuende Maschinensteiger. Fünf der Getöteten sind verheiratet.

Ein Raubmord bei Erlangen. Aus Nürnberg wird gemeldet: In Spardorf bei Erlangen wurden der Gastwirt Krank und seine Frau von einem 20jährigen Burschen erschossen. Es liegt Raubmord vor. Der Täter entkam.

Masken-Verbot in Baden. Die badische Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der die Abhaltung jeglicher Faschingsvergnügungen sowie das Tragen von Masken wegen des Ernstes der Zeit bei strenger Strafe verboten wird.

Studenten als Straßenräuber. In Prag sind drei Studenten, Hörer der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, im Zusammenhang mit einem Raubanfall auf einen Rentner verhaftet worden. Sie sind vieler Diebstähle, Einbrüche und Überfälle überführt. In ihrer Wohnung wurden Aufzeichnungen über geplante Verbrechen vorgefunden.

Eine wichtige wissenschaftliche Entdeckung. Die Pariser Blätter beschäftigen sich mit einer wichtigen wissenschaftlichen Entdeckung dreier englischer Militärärzte. General Bradford, Kapitän Bashford und Kapitän Wilson soll es gelungen sein, die Mikroben des Schützengrabenfiebers, der Influenza, der Masern und des Typhus zu isolieren. Die Presse betrachtet diese Entdeckung als die wichtigste, die seit Lister und Pasteur gemacht worden sei.

Aufruhrschäden.

— Wer haftet dafür? —

Das deutsche Volk ist trotz Waffenstillstand noch nicht zur Ruhe gekommen. Der überstürzte Rückmarsch der Heere, die neuen Kämpfe gegen die Polen und die Spartakuswirren im Innern des Reiches haben schwere Schäden an öffentlichem und privatem Eigentum angerichtet. Es erhebt sich die Frage, inwieweit die Bestimmungen des Gesetzes vom Jahre 1916 über die Feststellung von Kriegsschäden auf diesem Gebiete Anwendung zu finden haben, eine Frage, die Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Lindenau, Berlin, eingehend untersucht.

Es muß vor allem geprüft werden, ob Truppenrückmärsche, feindliche Besetzung und innere Kämpfe in so engem Zusammenhange mit dem Kriege stehen, daß die in ihrem Gefolge eintretenden Beschädigungen noch als durch den Krieg verursacht gelten können. Da der Abmarsch ebensogut wie der Aufmarsch ein notwendiger Bestandteil des Krieges ist und sich anderseits die Überlassung heimischen Bodens durch Vereinbarung der Heeresverwaltungen nicht von der Räumung unter feindlichem Feuer unterscheiden, müssen Rückzug und feindliche Besetzung deutscher Landesteile als Ereignisse angesehen werden, die im Sinne des genannten Gesetzes in engstem Zusammenhange mit dem gegenwärtigen Kriege stehen. Weniger klar liegen die Verhältnisse in den östlichen Provinzen. Man wird aber feststellen dürfen, daß es sich bei den dort neu aufgelebten Kämpfen um die Fortsetzung der Verteidigung an der Ostgrenze handelt.

Schwerer lösbar ist die Frage dort, wo es sich um die Anwendung des Gesetzes auf die Folgen der verbrecherischen Umtriebe der Spartakisten handelt. Von einer Spaltung des Volkes in feindliche Parteien ist da keine Rede. Gegen einige tausend Verhetzter und Verirrter stehen geschlossen die Millionen der Bürgerschaft, steht die überwiegende Mehrheit der Arbeiter. Wenn die Ziffer 1 des genannten Gesetzes sagt, daß nicht jeder irgendwie auf den Krieg zurückführende Nachteil, sondern nur der Sachschaden anerkannt wird, der unmittelbar hervorgerufen ist durch die kriegerischen Unternehmungen deutscher, verbündeter oder feindlicher Streitkräfte, so kann dieser Satz nur auf Kämpfe angewendet werden, bei denen auf der einen Seite Deutsche, auf der anderen Seite deren Feinde stehen. Streiten aber Deutsche gegen Deutsche, so ist keine Partei Feind nach der Logik des Gesetzes. Aus demselben Grunde sind auch die Schauplätze der Spartakusunruhen nicht als „vom Feinde besetzte oder unmittelbar bedrohte Gebiete" anzusehen, denn dieser Ausdruck, der sich in Ziffer 2 und 3 des Gesetzes findet, bezieht sich auf Teile des Reichsgebietes, dem ein „Feind" nur von jenseits der Reichsgrenzen nahen kann. Jede andere Auslegung würde schließlich zu der geradezu grotesken Folgerung führen, daß die Feststellungsausschüsse abwechselnd die eine oder die andere Seite als Feind bezeichnen müßten, je nachdem, in wessen Händen sich die Regierungsgewalt gerade befindet. Die Schadenswirkungen des Spartakusaufruhrs sind also von der Feststellung als Kriegsschäden auszuschließen.

Schwieriger zu lösen ist die Frage des Ersatzes. Es liegen rechtspolitische Erwägungen nahe, die für die Forderung des Städtetages nach einer reichsgesetzlichen Sonderregelung dieser Schäden sprechen. So wäre, nur um das Berliner Beispiel heranzuziehen, es außerordentlich schwer, die Verantwortlichkeit für Schäden der Gemeinde zuzuschieben, von deren Bezirk aus der Überfall stattgefunden hat, sind doch die Spartakusbanden von einem Ende Groß-Berlins zum andern gezogen und haben sich bald hier, bald dort festgesetzt; man hätte also mit einem Wirrwar von Prozessen zwischen Berlin und seinen Vororten zu rechnen. Die Forderung des Städtetages nach einer Übernahme der gesamten Revolutionsschäden durch das Reich verdient jedenfalls Unterstützung. Sie wird zweckmäßig erfüllt in Anlehnung an das Kriegsschädengesetz unter Ausdehnung auf Personenschäden. Da die Tatbestandsfeststellung durch Zeitverlust nur erschwert wird, ist bei der Lösung dieser Frage größte Eile geboten.

Die Wolgadeutschen.

Tragische Schicksale.

Der Weltkrieg hat uns gelehrt, auch der abgetrennten Teile deutschen Volkstums zu gedenken, die lange in der Fremde ein Leben für sich geführt haben. Das tragischste Geschick unter all diesen Auslanddeutschen ist wohl den deutschen Bauernsiedlungen im Süden und Südosten des russischen Reiches zuteil geworden. Durch den wildaufflammenden Haß aufs schwerste getroffen, vom Untergange bedroht, fanden sie zum erstenmal Beachtung in der Heimat, und der Frieden von Brest-Litowsk, der ihnen das Recht der Auswanderung gewährleistete, eröffnete in ihnen Hoffnungen, deren Erfüllung dann unmöglich wurde.

Das Schicksal dieser Kolonien an der Wolga, die durch 150 Jahre im äußersten Osten Europas ein stilles Sonderdasein führten, schildert in einer ausführlichen geschichtlichen Darstellung Dr. Gerhard Bonwetsch. Die Ansiedlung der Deutschen zu beiden Seiten des mächtigen Wolgastromes in den heutigen russischen Gouvernements Saratow und Samara wurde besonders von der Kaiserin Katharina II. gefördert und führte zu einer hohen Blüte dieser Kolonien, die mit besonderen Privilegien ausgestattet waren. Die Kolonisten behielten ihre Sprache, Lebensart, Sitten und Gebräuche, in Haus und Kleidung, in Wirtschaft und Gerät den urdeutschen Charakter bei; auch die Sprache dieser in sich abgeschlossenen Kolonien blieb deutsch, freilich ein seltsames Mischidiom, in dem das Hessische überwog. Der Reichsdeutsche mag freilich manch seltsame Ausdrücke in diesem Wolgadeutsch finden. Wenn z. B. von jemandem gesagt wird: „Er führt ein ausschweifendes Leben", so ist das für uns ein ziemlicher Tadel, während es unter den Wolgadeutschen einfach bedeutet: „Er geht gern spazieren."

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts machte sich in den Wolgakolonien eine große Landnot bemerkbar, worauf die Kolonisten 1846 neue große Gebiete in der Steppe zugewiesen erhielten, die sie wiederum in blühendes Ackerland umwandelten. So leisteten die Deutschen an der Wolga eine große Kulturarbeit, die ihnen aber mit Undank gelohnt worden ist. Schon seit dem Tode des Zaren Alexanders I. trat die Abneigung gegen die deutschen Kulturbringer zuerst ganz leise, dann immer deutlicher hervor. Die Bauernbefreiung Alexanders II. entfesselte im russischen Landvolk Kräfte des Neides und Hasses, die sich gegen die so viel höher stehenden deutschen Kolonisten richteten. Langsam wurden den Wolgadeutschen alle ihre Privilegien geraubt, so daß im Jahre 1876 ihre Sonderstellung der Vergangenheit angehörte. Dazu kamen wirtschaftliche Erschütterungen schwerster Art, die Auswanderungsbewegungen im Gefolge hatten. Zahlreiche Mitglieder der Gemeinden wanderten nach Brasilien und nach Nordamerika aus; viele kehrten nach Deutschland zurück.

Die Zahl der Gemeinden und Mitglieder der Wolgakolonien ist vielfach falsch angegeben worden. Nach den Feststellungen von Bonwetsch umfaßte die evangelische Kirche vor dem Weltkrieg 38 Kirchspiele, die im Jahre 1910 435 667 Seelen umfaßten. Die katholischen Kolonien hatten ebenfalls 38 Kirchspiele mit einer Bevölkerung von 112 876 Seelen, dazu kamen Sarepta mit 2365 und die zehn Mennonitengemeinden mit 1199 Einwohnern. Rechnet man noch dazu die in den größeren Städten ansässigen Deutschen, so dürfte die Zahl der Wolgadeutschen im Jahre 1914 über 600 000 betragen haben.

Die Russifizierung hatte unter ihnen freilich große und unaufhaltsame Fortschritte gemacht. Es war ihre schwere Schuld, daß sie aus Sparsamkeitsgründen dem Schulwesen zu wenig Aufmerksamkeit zuwandten, ihre deutschen Gemeindeschulen eingehen ließen und so der russischen Regierung Gelegenheiten boten, sog. Landschaftsschulen einzurichten, in denen russisch unterrichtet wurde. Den Todesstoß aber hat dem Deutschtum an der Wolga der durch das Gesetz vom Jahre 1906 herbeigeführte Übergang vom Gemeindebesitz zum persönlichen Eigentum versetzt.

Handel und Verkehr.

Postverbindung mit Sibirien. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene gibt bekannt, daß die seit längerer Zeit unterbrochene Postverbindung mit den deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien durch die Bemühungen des amerikanischen Roten Kreuzes in Washington wieder hergestellt ist. Es sind auch bereits von Sibirien Postsachen über Amerika nach Deutschland gelangt. Nach Mitteilungen des amerikanischen Roten Kreuzes arbeiten unter den Gefangenen in Sibirien augenblicklich 200 amerikanische Sekretäre. Briefe und Karten sind zu richten: „An den Kriegsgefangenen (Name), genaue Adresse, via Kriegsgefangenenhilfe des Christlichen Vereins junger Männer, Bern, Effingerstraße 10."

Volkswirtschaftliches.

Süßigkeiten auf Lebensmittelkarte. Die letzte öffentliche Verbrauchsregelung in unserer Kriegs- und Übergangswirtschaft wird — hoffentlich — die für Süßigkeiten sein. Sie steht auf Grund der Verordnung des Reichsernährungsamts über den Verkehr mit Süßigkeiten jetzt durch die Kommunalverbände bevor. Diese haben für Süßigkeiten, die aus dem ihnen zugeteilten Zucker hergestellt werden, eine Verbrauchsregelung einzuführen. Die aus Kommunalzucker hergestellten Süßigkeiten dürfen nur entweder in besonderen Verkaufsstellen oder gegen Verabfolgung von Lebensmittelkartenabschnitten abgegeben werden. Die Kommunalverbände haben nach einer Mitteilung des Staatskommissars für Volksernährung für die aus Kommunalzucker hergestellten Süßigkeiten niedrigere Höchstpreise als die in der Verordnung über den Verkehr mit Süßigkeiten vom 28. Dezember 1918 bestimmten festzusetzen. Die niedrigeren Höchstpreise müssen dem billigeren Preise des Kommunalzuckers Rechnung tragen.

Gerichtshalle.

Berlin. Gegen fünf Mitglieder der Besatzung des ‚Vorwärts'-Gebäudes richtete sich eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs und Teilnahme an einem bewaffneten Haufen, die die 8. Strafkammer des Landgerichts I. beschäftigte. Aus der Untersuchungshaft wurden vorgeführt: der Einrichter Karl B., der 17jährige Arbeiter Karl Sch., der Hilfsschlosser Philipp K., der 18jährige Kraftwagenführer Richard J. und der 16jährige Bootsmann Eduard H. Das Urteil lautete gegen B. auf 9 Monate, gegen Sch. und K. auf je 5 Monate und gegen J. auf sieben Monate Gefängnis unter Anrechnung von je 2 bzw. 4 Wochen der Untersuchungshaft. Die Sache gegen H. wurde vertagt, da nicht feststeht, ob er nicht noch Soldat ist.

Vermischtes.

Eine magnetische Ausrüstung für Amundsen. Eine vollständige magnetische Ausrüstung wurde durch das Carnegie-Institut in Washington Roald Amundsen überwiesen. Das Institut entwarf gleichzeitig einen Arbeitsplan für magnetische Untersuchungen, nachdem während des ganzen Aufenthaltes Amundsens in arktischen Gegenden gearbeitet werden soll.

Der Preis von Betonschiffen. Gegenüber dem Preis von Schiffen aus anderem Material stellt sich der Preis von Betonschiffen äußerst gering. So wurden für den Verkehr auf dem Frickkanal in Amerika Betonschleppboote entworfen, die bei einer Ladefähigkeit von 500 Tonnen nur 20 000 Dollar kosten. Der Preis für ein 575 Tonnen-Stahlschiff stellt sich dagegen auf 40 000 Dollar, so daß die Herstellung von Betonschiffen fast um die Hälfte billiger als die Herstellung eines Stahlschiffes zu stehen kommt.

DRUCK H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN

Er küßte ihre Hand.

„Ich danke Ihnen, Annelies."

Sie waren beide ernst geworden bei der Erwähnung ihres Vaters. Er sah voll Teilnahme, daß sich ihre Augen umflorten.

„Annelies, der Geist Ihres teuren Vaters soll allezeit lebendig bleiben in Falkenau," sagte er bewegt, ihre Hand mit festem Druck umschließend.

Sie gab den Druck leise zurück, ohne etwas zu erwidern.

Hermann war auf die Terrasse getreten und sah etwas verwundert auf den fremden Herrn, von dessen Ankunft er nichts bemerkt hatte. Annelies wandte sich zu ihm.

„Der Herr Baron von Falkenau ist unerwartet eingetroffen, Hermann. Führen Sie den Herrn Baron in seine Zimmer, und dann lassen Sie die Flagge hissen. Melden Sie der Dienerschaft, daß der neue Majoratsherr von Falkenau eingetroffen ist. In zwei Stunden sollen sich die Leute alle draußen in der Halle versammeln, damit ich sie ihrem neuen Herrn vorstellen kann."

Annelies hatte das in ihrer ruhigen bestimmten Art gesagt. Nun wandte sie sich lächelnd an Norbert:

„Es ist Ihnen doch recht so, Vetter?"

Er verneigte sich.

„Wie Sie befehlen, Base Annelies."

„Jetzt habe ich hier nichts mehr zu befehlen. Also in einer Viertelstunde ist der Imbiß für Sie bereit. Ist es Ihnen recht, wenn ich ihn hier auf der Terrasse servieren lasse? Es ist noch so schön warm und sonnig."

„Ich bitte darum," sagte er mit einer abermaligen Verbeugung, und dann folgte er dem Diener ins Haus.

Als er verschwunden war, preßte Annelies die Hände aufs Herz, und ihr Blick flog strahlend glückselig ringsum.

„Brich nicht vor Wonne, mein Herz — er ist da — er ist da!" flüsterte sie erschauernd. Und die Welt schien ihr voll Licht und Sonne.

Dann eilte sie in die Küche und gab Mamsell Hegelein Befehle. Schnell huschte sie darauf in ihr Arbeitszimmer. Dort hing noch über dem Schreibtisch das Bild des Vaters. Es sollte nicht früher als sie nach Neulinden übersiedeln, da sie sich nicht davon trennen mochte.

Die gefalteten Hände zu dem Bilde emporstreckend, sagte sie leise:

„Väterchen, liebes Väterchen — nun breite deine Hände aus über dein Kind — und gib deinen Segen. Ich hab' ihn lieb, Väterchen, unsagbar lieb, jetzt weiß ich, daß mein Herz ihm gehört für alle Zeit. Nicht wahr, Väterchen, meine Wünsche begegnen sich mit den deinen. Hilf mir, daß sich sein Herz mir zuwendet!"

Reglos stand sie eine Weile, wie im Gebet versunken. Dann ging sie langsam in ihr Ankleidezimmer hinüber. Vor dem Spiegel betrachtete sie sich aufmerksam und hatte allerlei an sich zu ordnen. Die Evastochter regte sich. Sie wollte schön sein — für ihn.

Eine Viertelstunde später saßen sich Norbert und Annelies gegenüber auf der Terrasse, die mit modernen Korbmöbeln sehr hübsch und behaglich ausgestattet war.

Hausfraulich bediente Annelies den Vetter. Neben ihr stand der Teewagen mit allem Zubehör und verschiedenen appetitlichen Platten, die Mamsell Hegelein in Eile zusammengestellt hatte.

Annelies selbst nahm nur Tee und kleine Kuchen. Norbert schmauste mit sichtlichem Behagen.

„Erschrecken Sie nicht über meinen Appetit, Annelies, aber ich habe mir unterwegs nicht Zeit genommen, zu dinieren — und dann — die Delikatessen, mit denen Sie mich bewirten, sind lang entbehrte Genüsse für mich. Meine Mahlzeiten in der Steppe sahen anders aus," sagte er, und schilderte ihr in groben Umrissen sein Leben in der Steppe.

Dazwischen mußte sie ihm manches berichten. Es waren alles Sachen ohne besondere Wichtigkeit, im Grunde eine ganz oberflächliche Konversation. Aber die Augen hingen dabei oft selbstvergessen ineinander und erzählten sich köstliche Heimlichkeiten, ohne daß sich die beiden Menschen dessen bewußt wurden. Jeder glaubte recht ruhig und verständig zu sein und nichts zu verraten von dem, was in seinem Herzen lebte.

Es war eine köstliche Stunde voll heimlicher Wunder, die sie beide mit großer Hingabe auskosteten. Wie Balsam legte sich Annelies' echt weibliche Güte und Zartheit auf sein verbittertes Gemüt.

Tante Krispina hatte sich sehr verspätet, aber weder Norbert noch Annelies hatten an sie gedacht. Als nun endlich der Wagen vorfuhr und gleich darauf das alte Fräulein auf die Terrasse flatterte, da seufzten sie beide unwillkürlich auf.

Tante Krispina aber stand erstarrt und blickte in hilflosem Staunen auf den fremden Herrn, der hier in so vertraulichem Tete-a-Tete mit Annelies speiste.

„Ach Gott, Annelies, ich habe mich verspätet," stotterte sie und kam mit zögernden Schritten näher. Vor Aufregung und Hast war ihr der Hut wieder schief gerückt. Es war wieder ein schwarzer Kapotthut, auf dem aber Rosen und Reiher fehlten und von dem nur eine schwarze Kreppschleife kühn emporstrebte, um Tante Pinchens Gestalt künstlich zu vergrößern.

Annelies erhob sich lächelnd und trat zu ihr.

„Das ist ja Norbert Falkenau, Tante Krispina," sagte sie vorstellend und liebevoll den verirrten Hut in die richtige Lage bringend.

Norbert hatte sich ebenfalls erhoben und trat mit einer artigen Verbeugung auf die alte Dame zu. „Mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein, ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern."

Tante Krispina überließ ihm überrascht ihre Hand, die wie immer im schwarzen Filethandschuh steckte. Er führte sie an seine Lippen, und sie sah betreten zu dem stattlichen jungen Mann empor.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

WTB Berlin, 18. Februar. In Weimar fand gestern am Spätnachmittag eine Kabinettssitzung statt, die erst kurz vor 9 Uhr beendet war. Wie der „Berl. Lokalanz." von zuständiger diplomatischer Seite erfährt, stellte Graf Brockdorff-Rantzow in der Kabinettssitzung am Sonntag sein Portefeuille tatsächlich zur Verfügung, doch wurde er von den anwesenden Ministern einstimmig gebeten, sein Amt vorläufig weiter zu führen.

WTB. Berlin, 18. Februar. In der gestrigen Jahresversammlung des Bundes der Landwirte sprachen in erster Linie Freiherr von Wangenheim, Dr. Rösicke und von Oldenburg-Januschau. In seinen Entschließungen erklärte der Bund, daß wenn er auch nach wie vor in der Monarchie für Deutschland die geeignetste Staatsform erblickt, er an dem Wiederaufbau des Deutschen Reiches auch unter der jetzigen Regierung mit Hingabe mitarbeiten werde. Er wünscht schleunigsten Abbau der Zwangswirtschaft, sofortige Freigabe unserer Kriegsgefangenen und um den drohenden Einbruch des polnisch-russischen Bolschewismus zu begegnen zuverläßige militärische Machtmittel, wo es not tut, die Aufstellung bewaffneter Bauernheere.

WTB. Hamburg, 18. Februar. Der amerikanische Torpedobootzerstörer Barker ist gestern hier angekommen. Der amerikanische Kreuzer Chester wird heute früh erwartet.

WTB. Granada, 17. Februar. Der Belagerungszustand über Granada ist aufgehoben.

WTB. Bern, 18. Februar. Wilson beabsichtigt in Boston an Land zu gehen und in ganz Nordamerika eine große Kampagne zu Gunsten des Völkerbundes zu entfalten. Wilson glaubt, daß der Friedensvertrag im Juni den Mächten zur Ratifizierung vorgelegt werden kann.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. Februar 1919.

• **[Gewerbliche Fortbildungsschule Brockau.]** Der Unterricht in der Fortbildungsschule beginnt heute, Dienstag, den 18. Februar.

• **[Mohrrüben-Verkauf.]** Morgen, Mittwoch, den 19. Februar, vormittags, findet in der Gemeindeausgabestelle, Hauptstraße 7, ein Mohrrüben-Verkauf statt. Der Zentner kostet 10 Mark.

• **[Vom Vorortverkehr Brockau — Breslau.]** Eine neue Ausgabe des kleinen Vorortplanes ist erschienen und zwar mit besonderer Angabe der Lokalzüge. Der neue Taschenfahrplan ist in unserer Expedition, Bahnhofstraße 12, für **20** Pfg. zu haben. — Ebenso sind die Etuis für Monatskarten wieder eingetroffen.

• **[Unser Bilder-Aushang]** bringt vier neue Bilder: 1) Sicherheitsmannschaften des Landjäger-Korps vor dem Nationaltheater. 2) Volksbeauftragter (jetzt Reichspräsident) Ebert hält die Eröffnungsrede. 3) Ausländische Sozialisten in der Nationalversammlung. 4) Eissegel-Regatta auf dem Wannsee bei Berlin.

• **[Entlassung des Jahrganges 1898.]** Es ist nach offiziösen Mitteilungen angeordnet worden, daß nunmehr auch der Jahrgang 1898, und zwar bis Ende Februar 1919 entlassen wird, soweit Sicherheits-, Kranken- und Arbeitsdienst, Bewachung von Gefangenen und Schutz der Grenzen es zulassen. Der Jahrgang 1899 kann vorläufig noch nicht entlassen werden.

• **[Der 1. Brockauer Radfahrer-Verein 1911]** bittet alle seine werten Mitglieder und die Damen-Abteilung zu der am Dienstag, den 18. Februar, stattfindenden Versammlung im Vereinslokal (Peuker) abends 7 Uhr pünktlich zu erscheinen.

• **[„S.-C Sturm 1916" Brockau.]** Morgen, Mittwoch, den 19. Februar, findet die fällige Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Namensaufruf und Protokoll. 2. Halbjahrs- und Kassenbericht. 3. Entlastung des gesamten Vorstandes. 4. Neuwahl des gesamten Vorstandes. 5. Statutenänderung. 6. Verschiedenes. Die Mitglieder werden nochmals auf die Statuten aufmerksam gemacht, nachdem sämtliche Mitglieder zum Erscheinen zu dieser Versammlung verpflichtet sind. Gleichzeitig sind auch die älteren Herren des früheren Sturm zu dieser Sitzung im Mende'schen Vereinslokal eingeladen.

• **[Skat- und Kegelklub „Flügelrad".]** Am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet in Baum's Lokal eine Versammlung statt, zu der auch neue Mitglieder stets willkommen sind. Den alten Mitgliedern zur Kenntnisnahme, daß von Mittwoch, den 19. Februar, ab die üblichen Kegelabende von 6 Uhr abends ab wieder stattfinden.

Provinzielles.

Wohlau. (Seinen hundertsten Geburtstag) kann am 15. d. Mts. der Senior der deutschen Lehrerschaft, Kantor Goehlich in Lotzwitz hiesigen Kreises begehen. Er erfreut sich trotz mancher Altersbeschwerden noch völliger geistiger Frische.

Frankenstein. (Uniformierte Großstadtverbrecher in der Provinz.) Ein guter Fang glückte durch die Verhaftung von drei Breslauer Einbrechern, die einen Raubzug in die Provinz unternahmen, um dadurch für eine Breslauer Gastwirtschaft Fleisch für die Hotelküche zu beschaffen. Es sind dieses der Fleischer Walter Tanzog und die Arbeiter Johann Michniewski und Franz Danderski. Sie verabredeten sich in Breslau und fuhren nach Camenz, von wo sie sich nach Hertwigswalde begaben und Gelegenheit zum Einbruch auskundschafteten. Nachts drangen sie in eine Gastwirtschaft und schlachteten ein Schwein ab, daß sie am Tatort kunstgerecht zerlegten. Da sie Militäruniform trugen, wobei sich Danderski als Matrose gekleidet hatte, konnte ihre Spur nach Reichenbach zu verfolgt werden. Sie wurden während der Bahnfahrt verhaftet, doch widersetzte sich Danderski und entfloh, so daß er erst, nachdem die Bahnhofswache sieben Schüsse dem Fliehenden nachgesandt hatte, ergriffen und gefesselt werden konnte. Die Verhafteten, welche vorläufig in Schweidnitz untergebracht sind, werden in das Gerichtsgefängnis nach Glatz überführt.

Schweidnitz. (Sogar die Bauern streiken.) Wie dem „Schweidn. Tgbl." berichtet wird, sind am 13. d. M. sämtliche Landwirte von Floriansdorf und Kiesendorf „in den Streik getreten", weil auf den dortigen Gehöften der Gendarmeriewachtmeister in Begleitung bewaffneter Soldaten erschienen war und die Zentrifugen geschlossen hatte.

Oppeln. (Plünderungen. — Schwarze Pocken.) Schon seit einiger Zeit werden die Kohlenzüge der Strecke Oppeln—Brockau von Banden planmäßig überfallen und geplündert. Die Züge werden auf offener Strecke angehalten, das Bahnpersonal wird durch Waffen bedroht. Eine Abteilung des Oppelner Heimatschutzes griff am Sonntag, mit Karabinern und Handgranaten bewaffnet, eine solche Bande an, nachdem die Räuber einem Bahnbeamten mit einem Stück Kohle den Schädel aufgeschlagen hatten. Auf beiden Seiten wurde geschossen, doch sind Verletzungen nicht vorgekommen. Zwei der Räuber konnten verhaftet werden werden. — In Horst Kreis Oppeln, sind die schwarzen Pocken ausgebrochen. Bisher sind zehn Fälle gemeldet. Kreisärztliche Maßnahmen zur Absperrung und Isolierung der erkrankten Personen sind getroffen.

Christliche Gemeinschaft Brockau.
Dienstag, den 18. Februar 1919.
Abends 8 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag, den 20. Februar 1919.
Nachm. 5 Uhr: Kinderbundfür entschiedenes Christentum
Abends 8 Uhr: Frauenstunde; Diakonisse Schwester Anna.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines geliebten Mannes, unseres treusorgenden Vaters, sowie für das zahlreiche Grabgeleit und die reichen Kranzspenden sprechen wir hiermit allen Freunden, Kollegen und Bekannten, der Wirtin und den Mietern des Hauses, Herrn Kantor Eifler sowie dem Kirchenchor, besonders aber Herrn Pastor Menzke für die trostreichen Worte am Grabe, unseren innigsten Dank aus.

Brockau, den 15. Februar 1919.

Frau Alma Sprotte
und Töchter.

Zusammensetzung des Wahlvorstandes und des Wahlausschusses für die Gemeindevertreter-Neuwahl.

Der nach § 8 der Verordnung vom 24. Januar 1919 über die anderweite Regelung des Gemeindewahlrechts in Verbindung mit § 60 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 eingesetzte Wahlvorstand setzt sich zusammen aus:

a. Dem Gemeindevorsteher Dr. Herrmann als Vorsitzenden,
b. den von der Gemeindevertretung gewählten Herren: Rechnungsrat Golde und Schlosser Püschel als Beisitzenden, Lehrer Krause und Bäckermeister Müller als Stellvertretern.

Der nach § 8 der Verordnung vom 24. Januar 1919 in Verbindung mit § 13 des Reichswahlgesetzes und § 22 der Wahlordnung vom 30. November 1918 für die bevorstehenden Gemeindevertreter-Neuwahlen zu bildende Wahlausschuß für den Gemeindebezirk Brockau besteht außer dem Wahlvorstande aus den Beisitzern: Herren

Lehrer Stanelle, Hatzfeldstraße 4
Lehrer Käser, Koloniestraße 9 a.
Drogist Konczak, Bahnhofstraße 6
Postvorsteher Kätzler, Bahnhofstraße 8,

Den Stellvertretern: Herren

Kaufmann Wandel, Heydebrandstraße 7
Lehrer Neumann, Güntherstraße 5.

Brockau, den 12. Februar 1919.

Der Wahlvorstand
Dr. Herrmann, Golde und Püschel.

Fleischmarken-Ausgabe.

Am Mittwoch, den 19., und Donnerstag, den 20. Februar cr., werden die **Fleischmarken** ausgegeben.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Mittwoch, den 19 Februar cr.:

Große Koloniestraße 1a—10a und Wehrmannstraße 1a—8b vormittags von 8 — 10 Uhr.
Große Koloniestraße 10b—14b und Wehrmannstraße 9a—10 vormittags von 10 — 12 Uhr.
Gartenstraße und Güntherstraße nachmittags von 12 — 1 Uhr.
Hauptstraße und Hatzfeldstraße nachmittags von 1 — 2 Uhr.
Heydebrandstraße und Lieresstraße nachmittags von 2 — 3 Uhr.

Donnerstag, den 20. Februar cr.:

Bahnhofstraße und Breslauerstraße vormittags von 8 — 9 Uhr.
Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumschulenweg Ahornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwitzer Allee Rangierbahnhof und Wasserwerk vormittags von 9 — 11 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später. Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Brockau, den 18. Februar 1919.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Herrmann.

Der „Deutsche Sport"
ist die verbreitetste
Sportzeitung.
Ausführliche Berichte, sorgsamste Informationen über alle deutschen und die wichtigsten ausländischen Rennen.
Ausführlicher Traberteil.
Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19.
Abonnement
Mark 3,00 pro Monat.
Probenummern gratis.
Bewährtes Inserationsorgan.
Bei Bestellungen auf das II. Quartal wird neu hinzutretenden Abonnenten die Zeitung sofort geliefert.

Trauer-Bogen Karten
und auch vorgedruckte hält vorrätig
Ernst Dodeck, Bahnhofstraße 12.

Liebich-Theater.
Allabendlich 7¾ Uhr
Der glänzende Februar-Spielplan:
Erna Aria
Die große Tragödin in ihrer Szene: „Hypnose".
Alles in Trümmer
urkomische Pantomime der Mackwey-Truppe.
Willy Meibryk
mit neuen selbstverfaßten Vorträgen.
Lies u. Georg Narow
Kunst und Komik auf dem Rade.
3 goldene Jungfrauen 3
in Gold getauchte Schönheiten
Nackte Kunst
Entwürfe u. Inszen. H. D. Byk
Sonntag nachm. 3½ Uhr: Familien-Vorstellg.

Zahn-Atelier
M. Byk
Bahnhofstraße 20, pt.
Schonendste Behandlung.
Mäßige Preise.
Sprechstunden:
Wochentags 8½—12½ Uhr,
Sonntags 9—11 Uhr.

Geld gegen monatliche Rückzahlg. verleiht
R. Calderarow, Hamburg 5.

Stärkeres
Mädchen
für den Haushalt für den ganzen Tag per 1. April gesucht. Seeliger, Heydebrandstrasse 8, I.

Lehrmädchen
per 1. April d. J. sucht. Kaufhaus **Bach & Blachmann Nachf.**

Stadt-Theater.
Dienstag:
Mignon.
Mittwoch:
Lohengrin.
Donnerstag:
Joseph in Ägypten.
Freitag:
Figaros Hochzeit.
Sonnabend:
Wenn ich König wär.

Lobe-Theater.
Heute und folgende Tage:
Nachtbeleuchtung.

Thalia-Theater.
Heute und folgende Tage:
Das vierte Gebot.

Schauspielhaus.
Telefon 2545.
Dienstag:
Mein Annerl
Mittwoch, Freitag und Sonntag;
Der Vogelhändler.
Donnerstag:
Schwarzwaldmädel.
Sonnabend:
Wiener Blut.
Sonntag nachm.:
Die Försterchristel.

Gelegenheitskauf!
Drei Bleisoldatenformen
1. Kämpf. Türken 6,20 M.
2. Russ. Kossak 6,20 M.
3. Deutsch. Infant., stürmend, und Trompeter 5,00 M.
Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Blaues Tuchkostüm
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Neues, schwarzes
Jaket
Grösse 44, zu verkaufen. Wo? sagt d. Exped. d. Ztg.

Zuchtgänserich
gegen Gans umzutauschen gesucht. **Wergin** Parkplatz 2.